

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.



P. 384/34

(Alle Rechte vorbehalten.)

Vom Deutschen in der Baukunst.

Von Hugo Landgraf.

Durch die Geschichte der deutschen Baukunst geht ein ähnlicher tragischer Zwiespalt wie bisher durch das politische Schicksal der deutschen Nation. Wie jenes durch einen aufreibenden Kampf der Kräfte zwischen artfremden Staatsideen und völkischen Lebensbedingungen bestimmt ist — man denke an das christliche Universalreich Karls des Großen, an das „römische Kaisertum“ des Mittelalters, an den Absolutismus des 16.—18. Jahrhunderts, an die demokratische Idee der jüngsten Vergangenheit —, so ist die Geschichte der deutschen Baukunst ein immerwährendes Ringen zwischen dem eingeborenen Schöpfungstum der Nation und einer von außen herangetragenen Formenwelt, die fremder Herkunft ist.

Bezeichnend ist, daß es keinen „deutschen Stil“ gibt, jedenfalls keinen, der allgemein verbindlich so genannt oder so empfunden würde. Von den Stilen der europäischen Kunstgeschichte hat keiner seinen alleinigen Ursprung in Deutschland gehabt.

Dafür aber sehen wir zu allen Zeiten das Deutsche in Auseinandersetzung mit dem jeweils herrschenden internationalen Formenkanon. Dieser Kampf ist nicht selten opfervoll und verlustreich gewesen. Aber in dem gleichen Maße, wie sich in der politischen Geschichte die deutsche Art trotz des lateinischen Karl, der römischen Kaiser, der Nachahmer des Roi Soleil und der westlichen Demokratie durchgesetzt hat, ist auch in der Baukunst, trotz Romantik, Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko und Klassizismus, das eigentlich Deutsche nie untergegangen.

Die deutsche Eigenart im Gewande fremder, oft weit hergeholt, aber immer schicksalsmäßig bestimmter Formen zu erkennen, darauf kommt es an, wenn man sich klar machen will, was deutsche Baukunst ist.

Wer ganz im Banne einer Kunstgeschichte „nach Stilen“ befangen ist und unter Stil das möglichst reine Formenschema versteht, wie es in den romanischen Ursprungsländern vorherrscht, wird mit der deutschen Baukunst nicht viel anfangen können.

Wer andererseits den Versuch macht, einen der Stile als deutschen zu proklamieren, muß fehlgehen. Als unsere Romantiker vor mehr als hundert Jahren den deutschen Stil suchten, kamen sie unter dem Einfluß ihrer literarischen Neigungen auf „die“ Gotik — und verstanden darunter die Gotik französischer Kathedralen, die in ihrer messerscharfen Abstraktion und ausgeklügelten Logik im Gegensatz zu unserer völkischen, um reine Formen unbekümmerten Bauphantasie steht. Von dem Deutschen in der Gotik, wie es uns in den nordischen Backsteinbauten, den Kirchenhallen Obersachsens und Süddeutschlands entgegentritt, wußten sie nichts.

Solchen falsch angesetzten Versuchen gegenüber bemühen sich seit Jahren verantwortungsbewußte, national eingestellte Kunstforscher, das wahre Wesen deutscher Baukunst zu enträtseln, es hinter der Maske der internationalen Stilformen, hinter der man es uns verborgen hielt und hinter der es sich oft selbst gern verbarg, zu schauen und darzustellen. Noch ist davon leider wenig Allgemeingut geworden. Noch spuken

schlagwortartige Vorstellungen von der rechten deutschen Gotik des Kölner Doms, von der Unzulänglichkeit der deutschen Renaissance, von der Fremdartigkeit des Barock in den Köpfen unserer Schulmeister und Publizisten.

Die Unkenntnis, die auf diesem Gebiete herrscht, geht so weit, daß ein durchschnittlich gebildeter Deutscher nicht imstande ist, die Namen unserer bedeutendsten deutschen Baumeister der Vergangenheit zu nennen. Es kommt natürlich nicht auf die Namen als solche an. Aber solange nicht der persönliche Anteil, d. h., der Persönlichkeitswert, des jeweilig führenden Baumeisters erkannt und bekannt ist, solange sind wir von einer wesentlichen Erkenntnis und gerechten Würdigung unserer nationalen Baukunst noch weit entfernt.

Machen wir endlich und energisch Schluß damit — vor allem auch in der Schule! —, deutsche Baukunst wie ein Anhängsel an die internationale Stilgeschichte zu behandeln. Stellen wir das Deutsche stets in den Mittelpunkt der Betrachtung! Wohl ist es nötig, die international verbindlichen Stilformen mit den zugehörigen Epochen zu kennen, aber nur, um auf Grund dieser Kenntnisse zum National-Persönlichen deutscher Baukunst vorzustoßen. Niemals darf das abstrakte Schema, abgeleitet von ausländischen Werken, zu einem Wertmaßstab für das Deutsche werden. Nicht was dem Schema am nächsten kommt, offenbart uns den Geist unserer nationalen Baukunst, sondern was sich am weitesten davon entfernt.

So betrachtet, erhalten die Tatsachen erst ihren rechten Sinn. Wenn die deutsche Gotik hundert Jahre später beginnt als in Frankreich, wenn die Renaissance bei uns erst einsetzt, als sie in Italien schon fast vorüber ist, wenn das deutsche Barock nicht vor 1700 seine Ausbildung erhält, so besagt das nicht, daß die deutschen Baukünstler phantasielos hinter dem Auslande nachhinken — im Gegenteil: es sind die zähen und langwierigen Auseinandersetzungen des nationalen Schöpferdranges mit dem fremden Schema, die jeweils die Verzögerung hervorrufen. Erst wenn die Umformung nach eigenem Willen geglückt ist, entfaltet sich die eingeborene Gestaltungskraft frei und selbstbewußt.

Das strengere Formgefühl der Romanen war wohl geeignet, künstlerische Grundtypen zu schaffen. Es ließ aber unter der Herrschaft der Regel die Ansätze verkümmern, die die überreiche Phantasie der Deutschen erst zur Geltung und Wirkung brachte. Wie auf allen Gebieten künstlerischer Prägung strebt der Deutsche auch in der Baukunst zum Mannigfaltigen und Besonderen, schätzt den Reichtum der Formen und die Lebendigkeit des Ausdruckes höher als Einheit und Norm. Was der deutschen Baukunst an typenbildender Kraft fehlt, ersetzt sie durch Verbundenheit mit dem vielgegliederten Wesen deutschen Volkstums. Nur der versteht sie recht, der sie als Gleichnis, als Symbol für das weitverzweigte und schicksalsreiche Leben unserer Nation zu werten vermag.

Vom Geheimnis des Mysterien-Tempels zu Eleusis.

Versuch einer neuen Aufhellung von Curt R. Vincentz.

Die drei Geheimnisse des Lebens: das keimende Werden, der Einfluß unsichtbarer Mächte und der seelenablösende Tod, haben in fast gleicher Weise den Germanen wie den Griechen in der Frühzeit beschäftigt. Mit der allmählichen Bemeisterung der Technik drang in dem heroisch-politischen Menschen der Antike der Wunsch vor, für geweihte Plätze und Opferstätten große Bauten zu schaffen.

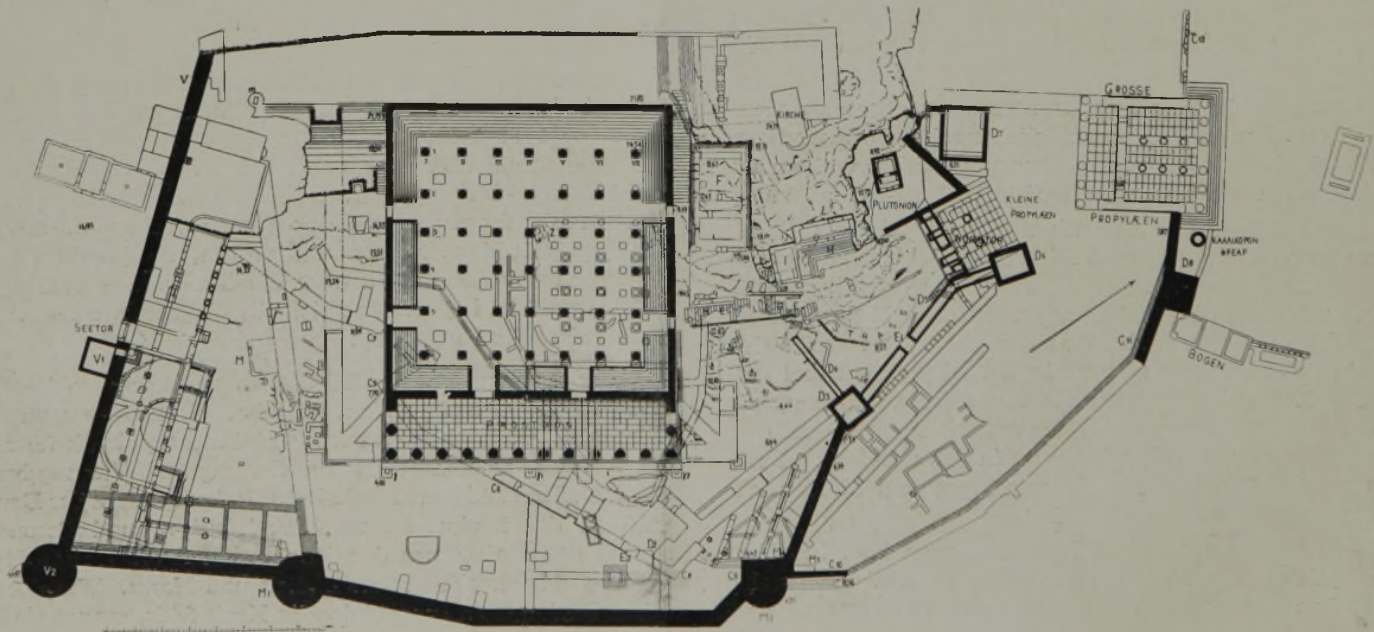
Eleusis mit seinen berühmten geheimen Mysterienfeiern vereinte, wie die Grabungen zeigen, schon weit in der griechischen Vorzeit viele Menschen zu Kultfesten. Sie setzten also in der Vorzeit eine gewisse Siedlungsdichte voraus, wie die antike Prozessionslust den noch nicht aufgeklärten Bewegungsdrang voraussetzt, der von Zeit zu Zeit auch manche deutschen Stämme mehr erfaßte als die anderen. Tempelbau und litaneibegleitende Wallfahrt bedingten einander.

Jahr für Jahr kommen Tausende von Besuchern von Athen und besichtigen die antiken Kultstätten, nehmen ihre bunten und formalen Eindrücke mit, atmen den süßen griechischen Frühling und ziehen von dannen. Für viele ist es enttäuschend, unter den wenigen großen Kunst- und Kultgebieten, die besonders charakteristisch für die zwiesichtige Geistesgeschichte der Antike sind, Eleusis aufzusuchen. In der Frühzeit (vor 3000 Jahren) vereinten sich dort mann-bare Dörfnerinnen zu ihren ländlichen Hochzeitfesten. Sie führten zu Ausartungen, weil die Bauernpriester noch keine Macht hatten. Die späteren beiden Tempel der Athena und Artemis in Eleusis wurden dann, als unter dem Einfluß der Zucht die sittliche Reife aufstieg, besonders beliebt. Es entstand ein Toterkult für Gefallene. Dagegen wurde der spätere Mysterientempel eine Weihestätte; das monumentale Beispiel der antiken Mystik. Nach jahrzehntelangen Ausgrabungsarbeiten, an denen in hervorragender Weise auch Deutsche beschäftigt waren, nämlich unser Meister Dörpfeld, der Hellasführer, und Prof. Noack, ist das ganze Ruinenfeld wohlgeordnet worden. Die Art des Zweckbaues, alte im Laufe eines Jahrtausends vorgenommene Erweiterungen, die Großartigkeit des Planes, die Kostspieligkeit der Durchführung, alles zeigt, welche gewaltigen nationalen Anstrengungen aufgewendet wurden, um allein das Telesterion, das Haus für die geheimnisvollen Weihungen, zu erhalten. Es handelt sich um einen Einraum, eine fabelhafte

Säulenhalle, die die erhabene Baumasse des Parthenons einmal weit übertraf. Dieses Telesterion war gegenüber allen anderen Tempelbauten ein revolutionäres Weihehaus mit magischem Sinn, das in seinem Gegensatz zu dem sonst vielgestaltigen Götterkult nur wenig begriffen ist, obwohl die 1000 Jahre Dauer seines Bestehens seinen Zweck hätte eindeutig ermitteln lassen sollen.

Eleusis war inmitten eines oft bedrohten Volksteiles ein kleines uraltes Getreidegebiet. Die ersten Feste, die dort einst gefeiert wurden, sind in dem Namen Eleusis selbst angedeutet. Er hängt zusammen mit einer vorgriechischen Göttin Eyleia. Die Urvölker dort wurden von nordischen Eroberern aufgesogen, aber die Feste und Göttinverehrung blieb. Unsere Altvettern, die Griechen, nannten sie Demeter, die Mutter. Solche Tempel für diese noch aus dem Matriarchat stammende Gottheit gab es in Knidos, in Henra, in Kyrene und Priene und an späteren Orten, wie auch Pergamon und Alexandria. Die Göttin umschloß den Fruchtbarkeitssegens; bei allen Litaneiprozessionen im Frühling und Herbst war ihr Hauptsymbol der geschlossene Fruchtkorb: Kalathos. Das Eigentümliche der Feier bestand darin, daß der große Singmarsch nach Aufbruch des Abendsterns zu einer Tempel-Nachtfeier hinging, mit Sühne-Riten, mit Opfern für Feldfrucht, für Vieh und Frieden während einer jahrhundertelangen Dauer von Fehden und Verheerungen. Es ist natürlich, daß, wenn einmal der dunkle Drang der Massen für solche Jahreszeitfeste unausrottbar geworden ist, der älteste Zweck und der Gegenstand der Feier sich unter dem Einflusse des wandelnden Zeitgeistes ändert.

Die Grabungen von Prof. Kavvadias und Dörpfeld beweisen denn auch, wieviel Vorstufen dem großen letzten Bau des Parthenon-Meisters Iktinos vorausgegangen waren. Immer wieder überschritten sich bei diesen Funden alte Mauern und Baureste, besonders die Terrassierungen unter den mächtigen Quadern. Es ist das große Verdienst der deutschen Wissenschaft, daß Prof. Noack in seinen grundlegenden Bauforschungen über den technischen Befund der Bauschichten durch seine bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden Ermittlungen und Messungen in jahrelanger Arbeit alles Ermittlbare festgelegt hat. Man sieht in Eleusis in dieser Beziehung bei den Mauern, den Steinformen



Das Telesterion von Eleusis, der Mysterien-Tempel, ein Dunkelraum für 2000 Mysten, nach Feststellungen von Prof. Dörpfeld und Prof. Noack. Der umwehrte Bau zeigt alle im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Veränderungen und Erweiterungen. Nach der großen Zerstörung durch die Perser erfolgte der Neuaufbau durch Iktinos, den Parthenon-Baumeister.

in ihrer Versetzarbeit und in ihren Hilfskonstruktionen, wie die Meister immer wieder ihre Steinmetzen vorgetrieben haben. Dort sind die polygonale Werkstücke von ältester und zugleich feinsten Technik zu erkennen, das Gemäuer der späteren Bruchsteine, die fabrikmäßige Schichtung, die unsaubere und saubere Arbeit. Eine Berechnung des ganzen Steinmaterials für den Tempel in seinem letzten Zustande ergab allein für den Transport der Werksteine, von den Fundamenten auf, eine Last von mehr als 1200 Eisenbahn-Waggonladungen. Gerade die Genauigkeit der starken Fundamente bestätigen die Lösung einer großen und lange erörterten Rechenaufgabe. Man darf nicht vergessen, daß die vorletzte Zerstörung des gewaltigen Weihehauses durch die Perser einmal bis auf den Grund geschehen ist, und daß es galt, nach der Wegräumung des Schuttes das meiste Bausteinmaterial wegen der größeren Abmessungen vollkommen neu zu bearbeiten, den abgeschlossenen Raum als Aufnahmebehälter für angesammelten Schutt erklären, die dann sauber mit Hofpflaster abgedeckt wurden. Winklig bekantete Ecken schwingen in Konkaven oder Konvexen oder bearbeitete Steinwellen von einem Block zum anderen hin, wobei der Abdruck des einen Steines vom anderen genommen werden mußte. Schließlich fand man ganz unten mykenische Gräberreste.

Das gewaltige Weihehaus in der Mitte, das Telesterion, war, um jeden unwillkommenen Besuch fernzuhalten, mit Ringmauern umgeben. Die große Halle wurde von 12,50 m hohen Säulen getragen, der Säulenabstand bzw. Achsweiten gleich 200 Maß-Daumenbreiten, ein Maßstab, der sich jahrhundertlang unter den Handwerkern fest erhielt. Die Sorgfalt der Arbeit war nicht verwunderlich, sie stand unter dauernder Kontrolle der stets rechnenden Baukommissare und Geldverwalter. Bei aller uns in der Antike scheinbar entgegengesetzter Verschwendung bemerkt man gerade bei dem Riesenbau des Telesterions von Iktinos einen großen Sparsamkeitszug. Dieser immer wieder grüblerisch rechnende Baumeister (vgl. den Parthenonsäulen-Trick) übte sorgsam alle Ersparnisgründe bei der baulichen Erweiterung zu einer Angleichung an die Motive des früher bestehenden, obwohl kleineren Gebäudes. Aber die geistige Ueberlegenheit des Baumeisters trat bei diesem Bau schon den Zeitgenossen bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten der damaligen Hallen- und Dachkonstruktion entgegen. Auch damals waren solchen Planungen lange technische Beratungen vorhergegangen, in diesem Falle mit seinem berühmten stolzen Meister Xenokles aus Cholargos, der das technische Hauptgeheimnis ersann. Aus der Menge phantastischer Annahmen über die innere Zweckanlage zeigen sich in der antiken Geschichte



Der früh-archaische Stützmauerbau in Eleusis. Polygonal geformte Steine, vor der Baustelle behauen, häufig sogar geschliffen, setzten wohlausgebildete Steinmetzen voraus. Alter ca. 1200 v. Chr. Hochwertige Arbeit.

viele kritiklose Nacherzähler, die die Wahrheitsquellen verschüttet haben.

Man hat zuletzt Bauinschriften gefunden, die wesentliche Fragen des Aufbaues beantworten. Der Altarschutt aus der ersten Zeit der Kultstätte der Göttin im Temenos auf der Terrasse lieferte kleine früharchaische Motivbilder und Figurensymbole, Opfersäckelchen und naive Idole. Außer den Resten ältesten Steinbaues kamen allerlei Reste von Tempeln zutage, die bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ausschließlich dem Zwecke des Mysterienkultes dienten. Dann erstanden wieder Terrassenaufbauten und weitgedehnte Schutzmauern, die außerordentlich widerstandsfähig waren. Der technische Gedanken-Gegensatz der Jahrtausende zeigt in der Frühzeit die wunderbar genaue Arbeitsweise, die Pflichttreue der Steinmetzen, die Augen und Hirn bewegende Aufgabe. Dann viel später, in der Zeit des rollenden Geldes, die billige Norm- und Pfscharbeit.

Baulich bedeutete der Riesenraum von 15 × 42 m mit 42 Säulen mit seinem Dunkelheits-Dienste eine neue Metaphysik in Stein und damit die Revolution gegenüber jedem der offenen Tempel, deren Bau in all ihren stilistischen Fortentwicklungen doch nichts anderes gewesen ist als ein Opfergedanke, ein besänftigendes Mittel für den Zorn der Götter. Auch die Zella der anderen Tempel hatte ja einen ganz anderen Sinn als das Haus von Eleusis.

Nach dem eleusischen Gesetz waren die Baumeister und alle Freien solche Geweihte, die in Kenntnis des eigentlichen Geheimnisses, mit ihren den Göttern geweihten Tempel-Berechnungen das Raumgefühl ekstatisch zu steigern hatten, um in dem magischen Zustande eine göttliche Erkenntnisgabe anzunehmen.

Die einander unvergleichbaren Wurzeln für die Willensziele der antiken und modernen Menschen ruhen in Seelenkräften. Der Grieche hatte mit dem alten Germanen die fast gleiche Neigung zur mystischen Sicht*).

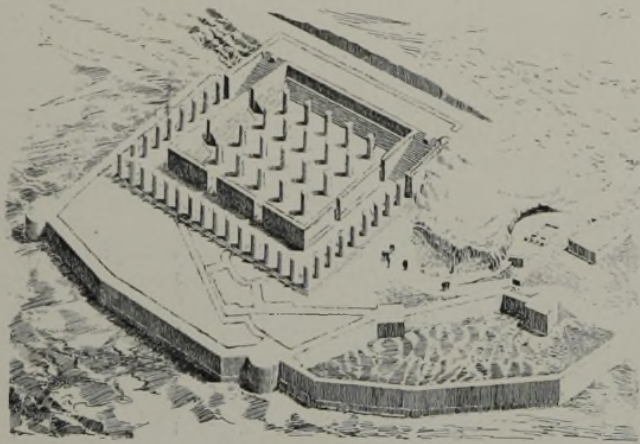
Da um haben wir als geistigen Ansporn für den Großbau den Begriff des Mythos zu untersuchen, der heutzutage mit allerlei möglichen und unmöglichen Umschreibungen zerschwätzt worden ist. Was war er wirklich? Was bedeutete seine Kraft namentlich in einer Zeit, als die ionische Aufklärung und die spöttische Lästerung der Götter durch orientalisches gefärbte erotische Abenteuer zum Gegenstand der täglichen Witze gemacht worden sind? Die frühantike Staatsbildung ist ohne Mythos überhaupt nicht denkbar. Er ist geschichtsbildend, und er war in seiner

*) „myein“ heißt Augen oder Mund schließen; das innere Erlebnis sollte heraufkommen.



Technik des Stützmauerbaues 700 Jahre später. Die Steine dieser Stützmauer wurden im Schnellbetrieb von Kriegssklaven fabrikatorisch auf Vorrat hergestellt. Antike Normung, bei nicht vollwertiger Arbeit.

Einheitsstimmung fester als jedes schlaue oder nüchtern erdachte demokratische Parteiprogramm. Er erfaßte die völkischen Urkräfte in den Massen und weckte Hoffnung auf die Abwehr aller dämonischen Ereignisse. Auch die mythische Kraft war in den Wandlungen des Zeitgeistes den merkwürdigsten Wellenbewegungen unterworfen. Das großstädtische Gelebe schien über sie hinwegzuströmen, und trotz allem wachte doch die Kraft des Mythos in den Massen plötzlich wieder auf und brauste in Prozessionen von Zehntausenden über die Fluren nach dem Heiligtume hin. Man brauchte damals Teilnehmermassen nicht durch Agitationsreden aufzuputchen; sie kamen allein, hoffnungsvoll, begeistert und fanatisch, und konnten für große Leistungen, für große



Der vorletzte Neubauplan des Telesterions. Die Mittel zur Herstellung der großen dreiseitigen Säulen-Umfassung reichten nicht aus. Etwa 430 vor Chr.

Anstrengungen angestellt werden, was schon beim Bau der Pyramiden der Fall gewesen war. In Eleusis trafen sich Menschen aus den weitesten Entfernungen, viele Begüterte und Reiche, also ältere Menschen, die endlich zu einer inneren Klarheit und Wahrheit gelangen wollten. Hier erlebten sie eine unerhörte Auffrischung der zum Teil verschütteten Kräfte ihres Unterbewußtseins.

Die mythischen Kräfte waren sogar im Anfang die Voraussetzung für die aufsteigende Herrlichkeit der Nation und ihrer Siege. Es ist ein vergebliches Bemühen, das innere Feuer der Mysterien religiöser Art verstandesgemäß bis ins letzte auszu-deuten. Was uns heute schal und leer erscheint, war einst von tosender Kraft erfüllt.

Dagegen war das magische Erlebnis etwas Ungermanisches. Die nordischen Eroberer hatten durch Vermischung ein fremdes Urerbe erworben. Es bedeutete, mit verborgenen Kräften in Blut, Stein und Pflanze bedrohende Mächte bannen. Dazu kam beim Mittelmeermenschen die Ekstase; (Leidenschaftszustände von Freude und Trauer der griechischen Künstler), das Vorherrschen der Eigenschaft für starke Stimmungen, der Rausch aus der schöpferischen Anspannung, alles gefördert durch das südliche Klima. Noch heute werden, wenn der Schirokko weht, alle Menschen und Tiere leidend. Aus Magie erwächst ekstatische Technik. Die Ekstase aber nimmt die Form einer schäumend bewegten Entkörperung an, die sich durch eine bestimmte Technik steigern läßt. Viele objektive Zeugnisse der Zeit rechnen deshalb die Priester und Künstler zu den besessenen Menschen.

Die Fertigstellung ihres dritten Neubaues, der der Menschheit so lange Zeit Rätsel aufgab, fällt in die Zeit der geistig größten athenischen Geschichte. Der gewaltige Antreiber aller demokratischen Kräfte, Perikles, war zugleich der Bannerträger eines neuen Zivilisationsgedankens. Während sich im Inneren die erbitterten Kämpfe fast unversöhnlicher Schichten noch im Dunkeln vorbereiteten, wollte Perikles zu früh in der Antike

Unmögliches möglich machen. Er glaubte die Menschen zu wahrer Freiheit hinführen zu können, zur Scheu vor Verletzung des Gesetzes zu erziehen. Aus den Menschen heraus hoffte Perikles aus einer neuen Achtung vor jeder schweren Arbeit die sittliche Macht auszubreiten und unter den Volksmassen den großen Seelenzug der Teilhaberschaft an der ganzen Kultur und an Pflichten und Rechten des Staates erreichen zu können. Ein solches Haus mystischer Weihe wie zu Eleusis stand von vornherein im Widerspruche zu dem Geiste der verführerischen Rednerschaft aller Demagogen, die sich mit einer staunenswerten Höhe der Dialektik für ganz andere Ideale einzusetzen liebten, als es fromme Menschen wünschen, die ein schöneres Jenseits erhofften.

Der Neubau des Telesterions und der Umbau der ganzen Anlage mit allen Nebenhäusern in jener Zeit war eine große Staatsangelegenheit gewesen.

Wie aber war in diesem Staate eigentlich der Geist der Zeit? Der geistige Inhalt der damaligen oberen Gesellschaft Athens war gekennzeichnet durch einen erstaunlichen Reichtum an schöpferischen Kräften und großen Männern. Da stand neben dem Baumeister Iktinos, dem Freunde des Perikles, der große Pheidias, der durch seine scharfsichtige technische Berechnung der optischen Bedingungen bei der Ausführung seiner Werke die Klugheit und Größe seines schaffenden Geistes erkennen ließ und dessen Weltruhm als Bildhauer sich mit erstaunlicher Schnelligkeit verbreitet hatte. Da wandelte Sophokles über die Agora, der im Oedipus herrliche Gedanken von dem großen Staatsmann für das Volk sagte. Da hatte Anaxagoras, der sinnende Natur-Erklärer, eifrige Hörer und der, weil er an der Vielgötterei zweifelte, sich durch Flucht dem Verderben entziehen



Das Telesterion mit der Plattform der Säulenvorhalle (ca. 50 m lang) Architekt: Philon. Der Ausgrabungsbefund.

mußte. Damals schrieb Thukydides neben seiner großen Kriegsgeschichte zugleich als Biograph von Perikles alles Bedeutsame der Zeit nieder. Herodot, der helläugige Beobachter fremder Völker und große Historiker, lebte, dazu Sokrates und Xenophon als sittliche Reformer, desgleichen Plato, der unerbittlich die schlechten Seiten der Demokratie aufzeichnete und dem Perikles gram war. Diese und viele andere bedeutende Leute waren nur zum kleinen Teil Eleusinier und Plato sogar ihr abgesagter Feind. Gerade innerhalb dieser entgegengesetzten Geistesströmungen jener Tage wird diese große Bauaufgabe um so reizvoller.

Weshalb aber wurde bei den Erneuerungsbauten ein solch ungeahnter Kostenaufwand für den von Athen weitabgelegenen Bau betrieben? Der Tempel wurde doch im Jahre nur einige Tage benutzt. Der Bau der Akropolis hatte ja schon so viel Millionen verschlungen, daß sich die Massenkritik regte.

Fühlte man vielleicht, daß das Staatsethos unter den Massen in der neuen demokratischen Zeit erheblich sank? Beim Dipydon, dem Doppeltor vor Athen, von wo der heilige Weg nach Eleusis ausging, stießen schon zwei rentable Großstraßen zusammen; was konnte da die erweiterte eleusinische Straße bedeuten? — Man brauchte in dieser Zeit in Athen sehr viel Geld! Die Perser hatten vorher nicht nur alle Mauern und Tempel, sondern auch die Privathäuser zerstört, so daß zum Wiederaufbau straflos Grabsteine gestohlen wurden. Perikles, der feurige aristokratische Führerkopf, wollte die vorlauten athenischen Volksmassen bändigen. Er wollte ihnen Arbeit und Lohn geben und daneben Frohsinn einimpfen, besonders durch Festfeiern. Er sah deutlich, daß solche Stätten der Weißen und ernstesten Feierlichkeiten nur möglich sind, wenn dem Volke daneben etwas seiner eigenen Sinnesart Entsprechendes als Anziehung geboten wird. Ziele für die unbändige Schaulust dieses Volkes, zur Befriedigung der Triebe für Lebensdurst und Lärm, für Spiel und Schau, für Magen und Mögen. Gesondert und außerhalb des eigentlichen Weihefestes zu Ehren der Demeter umgaben also schaulustige Arabesken das Fest. Gleichzeitig bot großer Besuch höhere Geldeinnahmen für die athenische Staatskasse.

Schon vorher hatte man in Athen die kleinen Mysterienfeiern im Frühling eingerichtet. Sie sollten den fremden Hellenen Gelegenheit geben lieber wiederholt nach Athen zu kommen. In dieser Festzeit mußten nach landesgesetzlichem Gebot Fehden und Kriege ruhen. Das monumentale Doppelfesttor von Athen und die 22 km lange heilige Straße nach Eleusis zeigten dem Fremden die künstlerischen Erinnerungszeichen: die stolzen Grabmäler verdienster Familien, Bildsäulen und den Göttern dienende Räuchersteine. An den heißen Tagen waren in Abständen Schattenplanen und Erquickungsstellen errichtet. Dieser ganze athenische Volksfestzug war wohl geordnet bis auf die Volksspeisungen, mit denen man dem Neide und der Gier zuvorkam, denn die demokratische Welle, die an den älteren und strengeren Einrichtungen nagte, verkannte die Dauer von Launenhaftigkeit und Volksstimmungen. Neben den Aufgaben der Weißen wurde stark gerechnet: große Einnahmen, kleine Ausgaben. Der Hohepriester, der Archon, und seine zwei zugeordneten Meister bedurften der starken Mithilfe ihres Rechners und dessen Gehilfen für alle Einnahmen. Die Leiter mußten übrigens selbst reich sein, ja sie mußten, das war die erzwungene Folge ihres Vermögensbesitzes, vielfach Arbeiten, selbst kleine Bauten, die Erneuerung von Brücken, selbst aus eigenem Vermögen bezahlen.

Der große Bau erscheint uns besonders erstaunlich, da er nur wenige Tage im Jahre benutzt wurde, während seine Instandhaltung nicht billig war. Daß aber dann die weltberühmte, alte Bewegungsdurst folgende Prozession zur Beteiligung an den Festen stets Zehntausende in Bewegung setzte, während der viele Stunden lange Weg für heutige Menschen zum Ekel würde, das ist das Verwunderliche. Selbst begüterten Leuten war das Befahren der heiligen Straße mit Wagen verboten. Ursprünglich herrschte auf dem Wege, da die Götter walteten, jene Frommheit, die zwischen arm und reich keine Unterschiede gelten läßt. Später hieß es, man solle die Pilgermassen nicht durch Leute, die gemächlich Wagen fahren, reizen. Deshalb hat man später für Frauen einen besonderen Fahrmittag bewilligt. Wie bunt die Besuchermassen waren, lernten wir schon aus den Berichten von Epidaurios. Hinter den Frommen, den Suchenden und ihren priesterlichen Führern, den Mystagogen, trugen Diener Nahrungsmittel und Aufenthaltshilfen. Händler ließen vorher ihre Lasten durch die Esel schleppen, die fetten Wanderköche fuhren voraus, und Mengen der Zelt- und Rollbett-Verleiher trieben ihre Eselkarawanen. Fahrendes Volk aller Art unterhielt in den Singpausen die Massen, Bettelvolk und Gaukler, Vertreterinnen der unteren Hetären Gilde marschierten mit, angestellte Flötenspielertruppen füllten die Pausen aus; Amulettverkäufer und Diebe fehlten auch nicht. Der Zug der Zehntausend wurde deshalb durch einen Ordnungsdienst mit Befugnis für harte Strafen in Schach gehalten.

Was war es nun bei diesen Weißen, das alle diese Mitläufer, diese Massen eines an sich höchst unbußfertigen Volkes in Bewegung brachte, das alle Schlupfwinkel Athens entleerte, um sich den weitherkommenden fremden Besuchern anzuschließen? Man muß daran festhalten, daß die geheimnisvollen Mysterien niemals für die große Volksmasse, sondern nur für gesammelte Erwählte und streng Vorbereitete galten. Das Auge des Volkes wollte für sich einfache große Bilder sehen. Als die Reinheit der Mysterien in ihrem inneren verborgenen Kern erschüttert wurde, mußten auch die alten Mythen in lärmenden Massen von ihrer Glorie verlieren. Daß die holde Göttin und Erdmutter Demeter in Vorzeiten einmal als Magd verkleidet ihre von Pluton dem Gott der Unterwelt, entführte Tochter im Irren durch die Lande wiederfinden wollte und daß Demeter dabei das Volk von Eleusis den Weizenbau lehrte, hatte für dieses Lärmvolk später keine besonders hohe Geltung mehr. Ebenso wenig, daß Pluton diese Tochter der Göttin, die Kore Persephoneia, zu seiner Frau machte, bis dann der Weltengott Zeus ganz demokratisch eine Teilentscheidung herbeiführte: die Tochter hatte nur zwei Drittel des Jahres im Hades und ein Drittel bei der Mutter — im hellen Licht des wachsenden und sprießenden Lebens — zu verbleiben. Ergriffen diese Bilder in ihrer Einfachheit früher noch die Volksseele, so mußten später an ihre Stelle kräftigere Reize treten. Die Frage ist aber weiter, wie dieser Mythos bei den wahrheitsuchenden Mysten sich in eine andachtsvolle Schau verwandelte auf das zuletzt in einem geistigen Kern bezogene Bild des Lebens nach dem Tode, des Sterbens und der Wiedergeburt voller Frieden; sie deutete in der großen Wanderung der Göttin die Daseinsstufen der Menschen.

Das Abgekehrte vom üblichen Tempelbau und Feier und ihren sinnlichen Kulturen der vielen Götter, deren ständiger Zorn durch Opfer besänftigt werden mußte, fand sich auch in Samothrake. Hier in Eleusis erhob sich ein Geist, der aus Sehnsucht und Ekstase emporgehoben, eine pantheistische All-Einheitslehre suchte. Die Mysterienfeier wurde getragen von einem Alt-Ritual. Ihr hieratischer Glanz war eine einzig dastehende Schau, die Urgöttin wurde nicht angebetet. Der Mysterie sprach gebetlos aus sich heraus ein Gelübde. Es war nicht einfach, zu diesen Weißen zugelassen zu werden. Sie erforderten die Gewährleistung von Paten und die Nachweisung eines vorbereitenden Unterrichts. Im Laufe der Jahrhunderte wurden, wie das aus allen Textberichten zu schließen ist, die Beteiligung immer großartiger.

Unsere Altväter, die Griechen, haben die europäische Staatsidee geboren, die das jeweilige Recht ordnend dem sittlichen Willen unterstellte. Das Gesetz war sozusagen König im Staate. Aber schon vor den Kriegen Alexanders des Großen ging es mit der Moral der Bürger in Athen abwärts. Viele gute Menschen suchten schon vor der Auflösungszeit Trost und Rettung in der gereinigten Unsterblichkeits-Lehre.

Das eleusische Weihehaus mußte um 430 vor Chr. vergrößert werden. Der Andrang war gewachsen. Ehe die Suchenden dort aufgenommen wurden, hatten sie ein Jahr vorher den Empfang der kleinen Weißen zu Agrä am Ilyssos, eine Art Wassertaufe, verbunden mit Gelübde, nachzuweisen. Die Weißen waren vor allen Dingen fern vom Gedanken einer Sünden-Erlösung, fern von einer bewiesenen Bußfertigkeit, wohl aber mit strengem Fasten und Reinigungen vor der Aufnahme in den Tempel zu Eleusis verbunden. In Eleusis gab es eine ekstatische Vorbereitung in der Trauer um die leidende Gottheit. So ist auch das Nacht-Zeremoniell zu verstehen. Das Bestehen seiner außerordentlichen Anstrengung für die Dauer einer ganzen Nacht, die pausenlos alle Beteiligten geistig und physisch hart in Anspruch nahm. Das Ritual war umfangreich. Der Verrat des Geheimnisses sollte mit dem Tode bestraft werden. Aber das war nur am Anfang möglich, als die Beteiligung noch klein war. Der Ruhm dieser Feier und die große wirtschaftliche Bedeutung machte andere Städte und selbst Pergamon neidisch.

(Fortsetzung folgt.)

Volkstümliche Kunst beim altdeutschen Bauernhaus.

Das Bauernhaus Wehlburg.

Der eifrige Leser seines Tageblattes liest oft in dieser Zeit, daß wir viel zu wenig über germanische Kultur wissen, daß auch vorgeschichtliche Sammlungen zu sehr unbeachtet bleiben. Dazu kommt, daß das deutsche Bauernhaus infolge seines ehrwürdigen Alters in den Hochschulen zu wenig beachtet wird. Die große Germanen-Literatur, die wir über diese Dinge seit mehr als 50 Jahren besitzen, kennen wenige.

Das Bild dieses alten edlen norddeutschen Bauernhauses, das uns ausgerechnet aus Amerika übersandt wurde, um es näher zu bestimmen, ist in besseren Werken nicht zu finden. Die reizvollen Ergebnisse einer vielseitig bohrenden Nachforschung seien deshalb hier mitgeteilt; vorweg die Tatsache, daß von mehr als zehn Forschungs-Stellen sich neun als Versager erwiesen. Die Fragen nach dem Aufbau und der technischen Entwicklung der Zimmermannskunst, nach dem Vorbilde und der Handwerkschulung waren vergeblich gestellt. Auch woher die damaligen Berechnungen für diese Konstruktion kamen, um ein so großes Dach stürmefest herzustellen. Saterland ist uraltes Kern-Bauerngebiet, aber von der Baugeschichte wußte niemand. Unbekannt waren die materiellen Vorbedingungen für den Bau, der doch den Neid und die Mißgunst der damaligen hohen Herren erregt haben mußte. Nichts wurde ermittelt über die besonderen Freiheiten, über die Wirtschaftsbedingungen für den Bau. Auch der Erbhofbauer konnte uns nichts mitteilen.

Von den alten Bauernhäusern, die Sturm, Wetter und Feuer widerstanden haben, haben wir noch viele. Im Gegensatz zu ihnen berichten uns viele alte Bilder, die von dem Verfall alter Bauernhäuser, bis zum Grade der Verwahrlosung, zugleich mit den Zuständen der atomistischen Auflösung der Stammesgaue, schauerliche Zeugnisse geben. Die immer höheren, erzwungenen Naturalzehnten und Lasten und alle Bedrückungen wurden erst seit der Reformationszeit langsam gebessert. Im Gebiete von Niedersachsen und seinen landweiten Flächen schlechten Bodens herrschte eine unsagbare Geldarmut. Der Bauer war von altersher sein eigener Bauhandwerker, vielfach schuf er einst Behelfsbau und Flickwerk. Alte Zeichnungen von den Häusern der armen Bauern beweisen dabei den Verlust der Technik.

Ein Haus, wie das der Bauernfamilie Wehlburg bei Badbergen im Saterlande, bedeutete damals eine großartige Bauleistung.

Solche Gebäude erregten immer den Neid des Adels und des Klerus, die deshalb die freien Bauern oft genug unter ihr Lehensrecht zu zwingen wußten, um dann den Bauern allmählich durch persönliche Abhängigkeit und Fron den Lebenssaft abzupressen. Selbst im 15. Jahrhundert ist es etwas ganz Außerordentliches, wenn der Bauer bei seinem Hausbau die Form und Größe jener volkstümlichen Schönheit gibt.

Das Haus Wehlburg bei Badbergen, noch heute im Besitz des alten freien Bauerngeschlechtes, ist nicht das älteste Beispiel seiner Art; es ist vielmehr ein Beweis einer sehr fortgeschrittenen Formgebung. Es ist ferner ein prachtvolles Beispiel aus der Zeit, als die Bauern nicht mehr ihre Häuser selber bauten, sondern der Zimmermann für die Arbeit bezahlt werden konnte. Dieser Meister hatte in Städten von Bürgerhausbauten viel gelernt! Die Aufteilung des Fachwerkes durch Quadrate unter Verzicht auf Streben und sonstige Elemente des Holzverbandes zeigt die älteste Übung Eichenholzfachwerk mit Backsteinen tragend auszufüllen; ferner den Stolz des Besitzers, der etwas Großartigeres schaffen wollte als alle seine Nachbarn. Daher die übersteigerte Anwendung des ersten Fachwerkgedankens, wobei die großen Holzstärken die Festigkeit der Holzverbindungen zum Ausdruck bringen. Gemessen an den einstigen Bauverhältnissen eine großartige durchgeistigte Leistung. Noch um das Jahr 1600 gabs oft da, wo selbst trockner Boden war, keine Keller, sondern für Milch und alle möglichen Aufbewahrungszwecke Grubenbauten neben dem Hause. Die ältesten Bauern-

häuser hatten einst kleine Dächer über dem Erdgeschoß, die Tür war die einzige Lichtquelle, ja Schornsteine bestanden aus Weidengeflecht, mit Lehmewurf überzogen. Aber das weit vorspringende Dach setzte sich durch; der ablaufende Regen und Schmelzschnee und der Tropfenfall sollte den Außenwänden keinen Schaden tun, und alte niedersächsische Gesetze bestimmten den Abstand auf 2 Fuß, damit die Ackergeräte da im Schutze stehen konnten.

Nun, dieses Haus hat seine besondere und seltsame Geschichte. Schon im Jahre 1380 wird das Grundstück als eine Burg eines Ritters erwähnt, seine späteren Nachfahren konnten jedoch nicht gut wirtschaften. Sie spielten zuviel die großen Herren. Schon im Jahre 1444 kaufte ein Bauer unter „Beistand“ der schönen Bauerntochter dem verschuldeten Herrn die Burg ab; sie blieb auch bis zum Jahre 1630 mit Wall und Graben umgeben; kümmerliche Reste davon sind noch heute vorhanden. Dann wurde das Anwesen zweimal umgebaut.

Wann aber wurde dieses großartige Bauernhaus errichtet? Sein Fassadenschema mit der starken Frische bis auf den heutigen Tag scheint in das Mittelalter zurückzugehen. Aber das ist nicht so; dieses Haus ist erst 1750 gebaut worden! Wie außerordentlich dauerhaft war also die in dem Bau steckende Lebfrische der alten Formen. Schon das herrliche Material, das kernige Alteichenholz erzählt von der Wirtschaftsgeschichte des Landes*).

Eichenholz in derartigen Abmessungen wäre unter keinen Bedingungen von Herren an Bauern abgegeben worden. Es ist der Eichenbestand auf eigenem Hofe, der also schon 150 Jahre vorher im Besitz der Familie gewesen war. Besitzer und Baumeister müssen ferner ähnliche Werke gesehen haben. Beide hatten den Wunsch, alte Hausvorbilder durch Wucht und Eindrücklichkeit zu übertreffen. Aber daß dieser Wunsch gleichzeitig mit einem solch bedeutsamen Kulturwillen verbunden gewesen ist, daß trotz der damals herrschenden bäuerlichen Kapitalarmut das Gesamtwerk so im Sinne edler nationaler Volkskunst erstehen konnte, das ist das Schöne hieran!

Derartige Großbauten wie die Wehlburg aus gleicher Zeit gibt es mehrfach in Niedersachsen, dagegen ist die künstlerische Durchführung nur in wenigen gegeben**).

In ältesten Zeiten hatte betriebswirtschaftliche Absicht dazu geführt, die Stapelung und das Lagern von Vorräten in kleineren Nebengebäuden zu besorgen. Das waren die Getreidekästen, die Spiekers (Speicher), die Schops (Schuppen). Davon konnte wohl einst einmal ein solcher Kasten abbrennen; dann hatte man Zeit, die weit abstehenden anderen zu retten. In diesem Hause handelte es sich um jenen niedersächsischen Großraum, der das ganze bäuerliche Hauswesen einschließlich des Viehbesitzes starr umschloß. Er konnte zu jeder Zeit von der Mitte aus übersehen, leicht begangen und kontrolliert werden. Er bot damit Sicherheit für die Erhaltung der Werte.

Es gab auch in alter Zeit schon eine Art Baupolizei. Die bestand darin, den Hofbesitzer an seine Pflicht zu erinnern, das Haus im besten Stande zu erhalten und besonders die Vernachlässigung des Daches mit schwerer Geldbuße zu strafen. Das alte Strohdach galt und war nicht bloß vorzüglicher Wärmehalter für alle seine Insassen und Vorräte, es sollte auch, wenn es einmal durch Moos und Flechten und zum Teil durch Lehmbrühe geschützt, nach und nach vermoderte, zuletzt noch als gute Beigabe für die Miststätte verwendet werden.

*) Auch ist der Name des alten Baumeisters, eines ländlichen Zimmermeisters Wehage, erhalten geblieben. Etwa ein Kilometer von dem Orte steht ein zweites ähnliches Bauernhaus, das von einem anderen Meister erbaut worden ist.

***) Unser getreuer Mitarbeiter, Herr Dipl.-Ing. Ehrlicher, Holzminden, weist auf die Beispiele in Fladderlohhausen, 50 km östlich Badbergen, in Hede und Hängemühle (Diepholz) hin.



Photo: New York Times.



Die Giebelfront kennzeichnet die im Bürgerhausbau gewonnene Erfahrung, die der Zimmermann aus seiner Tätigkeit in vielen Städten mitbrachte. Gewandte Meisterschaft in der dekorativen Durchdringung rein werklicher Arbeit, in der Betonung der (nicht bäuerlichen) Stockwerkzahl mit ihren Vorkragungen, die zur architektonischen Belebung in imposanter Breitwirkung nutzbar gemacht werden.

Auch die Wandbildung der Gebäudeseite zeigt die im Bürgerhausbau geschulte Gestalterkraft. An Stelle der bäuerlichen kleinen Fenster erscheint hier die von der Barockzeit gelehrt Lichtfreude in Großfenstern, die von dem weit vorspringenden Dache vor Wind und Wetter geschützt sind. Das Verstecken des Holzes hinter Putz ist aus wirtschaftlicher Klugheit angelehnt.

Bauernhaus Wehlburg bei Badbergen (Kreis Bersenbrück, Provinz Hannover).
Erbaut im Jahre 1750.

Das für den Bau notwendige Eigenbesitz-Holz war zwei Jahre lang vorher geschlagen worden. Der alte Baumeister (andere als Zimmerer gab es nicht) übernahm das Abbinden und schickte lange vorher seine Briefbringer nach den Herbergen der Landstraße, daß sie geschickte Zimmergesellen ausfindig machten, die für eine wohlstipulierte Entlohnung von kräftiger Kost mit festgesetzten Fleischportionen nebst Wohnung und Zubuße-Geld zu einem bestimmten Termine zusammengeholt wurden. Aber viel Bauarbeit geschah durch Knechte.

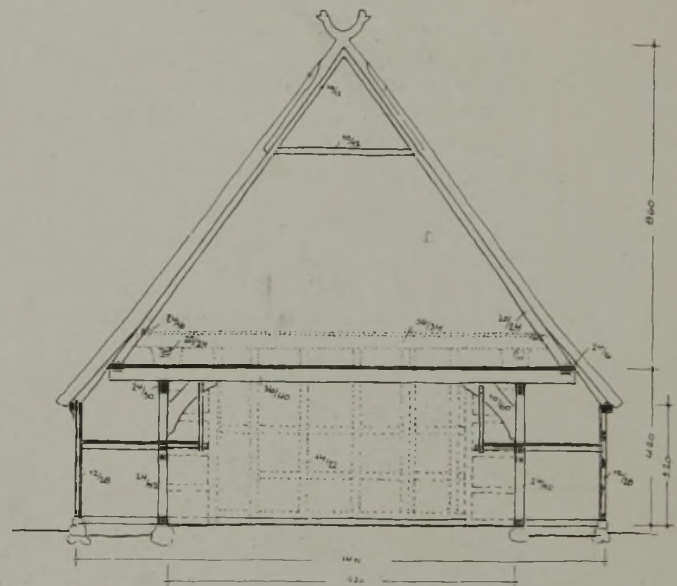
Sucht man nun nach dem geistigen Anteil der alten Meister bei ihrem Entwurf, so wird uns bei so manchem schönen Schwarzwaldhaus oder Niedersachsenhof die Größe der Ausführung irreführen. In Wahrheit war das ganze Planausdenken stark abhängig, fast genormt durch die alte Beherrschung der Handwerksregeln. Sie bestanden bei den Meistern in der Kenntnis der typischen Grundformen, in dem Wissen um die materialgerechteste Ausführung der Knoten, der Verkämmungen und Verblattung. Die schöne geistige Beweglichkeit in der Formung, Ueberkragung im richtigen Ständerbau und der Riegelung war dagegen ein technisches Meisterstück durch viele frühere Mitarbeit an Bürgerhäusern geworden.

Danach wurde auf schnellen Abfluß der Niederschläge geachtet. Um der Witterung möglichst wenige Angriffspunkte zu bieten, wurden die Schwellenkränze des oberen Stockwerkes über dem unteren Stockwerk ausgekragt. Auch auf großen Dachgesims- und Giebelüberstand wurde besonders geachtet. Unsere Vorfahren haben richtig erkannt, daß die möglichste Abhaltung und schnellste Abführung von Niederschlägen bei allem Baumaterial von größtem Vorteil ist.

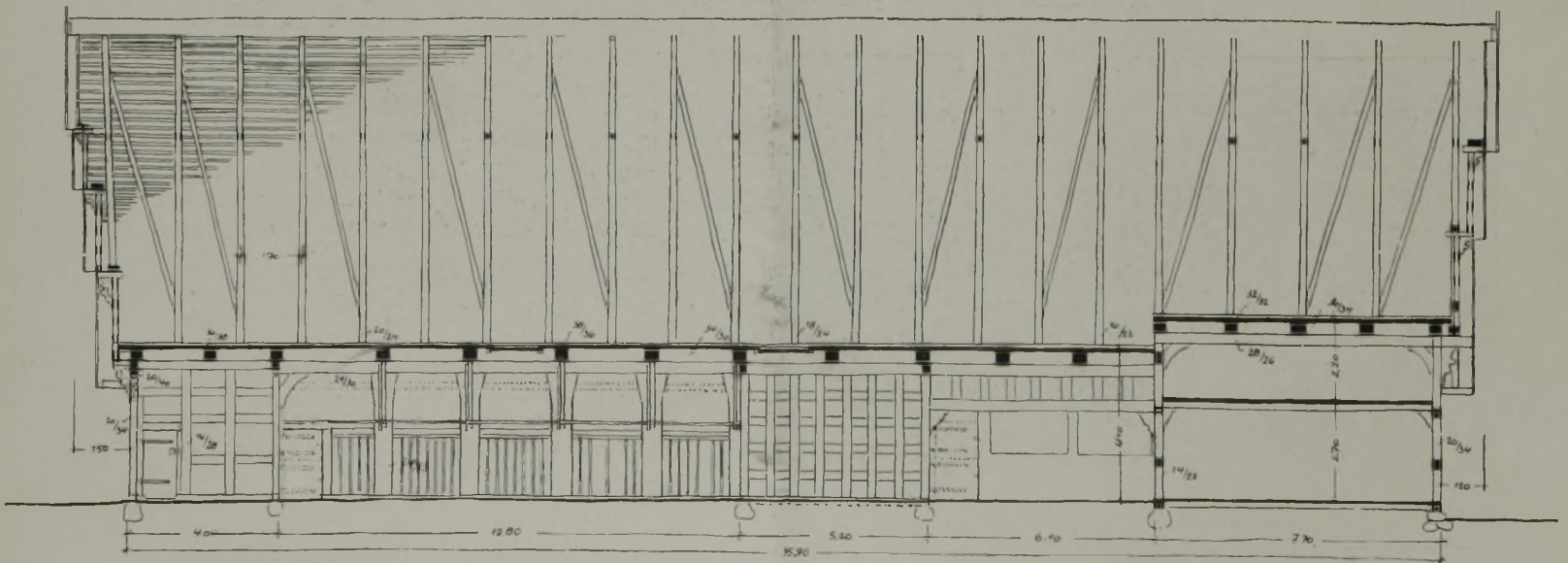
Immer wieder wird jedem, der vor diesem ehrwürdigen Hause steht, die Kraft der alten Bauweise auffallen, die Massigkeit der Konstruktion, man wird die feine Erhaltung bewundern, wobei die Ziegelsteinausfachung die Geradlinigkeit und die Gleichmäßigkeit der Gevierte unterstützt hat. Um so mehr ist man auf den inneren Ausbau gespannt. Dieser gewaltige Raum, der beim Betreten des Hauses offenbar wird, lenkt die Augen zuerst auf die großen Entfernungen der Hölzer voneinander. Mancher ist da schon zu dem Urteil gekommen, daß es da mit der Festigkeit nicht weit her sein könne. Aber dann zeigt sich bei der reinen technischen Prüfung der Verzimierung immer markanter das Gegenteil. Beim näheren Betrachten der Stärke der einzelnen Stiele, der Balken und Kopfbänder tritt eine aus vielen Bauten gewonnene Sicherheit in der Genauigkeit der Konstruktion zutage. In der damaligen Zeit gab es keinerlei



Der wahrhaft riesige Einraum (45 m Tiefe) birgt links und rechts die Ställe, die Gesinde-Schlafkammern; die große Diele diente nicht nur zum Ernte-Einbringen, zum Dreschen, Flachs-brechen, Wolle-Bereiten usw., vielmehr konnte die Bäuerin von hier aus beim Kochen oder Spinnen die Arbeit der Knechte und Mägde und das Füttern des Viehes kontrollieren.



Der innere Ausbau folgte feststehenden Wirtschaftsgewohnheiten, die für jede Einzelheit des Baues normenähnlich und für den einzelnen Gau übereinstimmende Bauregeln geschaffen hatten.



Dachraum 45 m Länge, 12 m Breite, 8,60 m Höhe, Balken 2,40 m und Sparren 1,70 m voneinander entfernt. Ueberdeckt ohne Zwischenunterstützung.

statische Nachweise; was es gab, war die menschliche Geradheit, der Wille zur werkgerechten Weise und die durch viele gleichartige Aufgaben gesteigerte und feste handwerkliche Ueberzeugung von der konstruktiven Richtigkeit ohne Mogeln.

Erblickt man den großen Dachraum ohne jede Zwischenunterstützung, so fragt man sich: wie ist es möglich, daß sich das Dach so halten kann? Das Auge sucht sofort die Holzstärke der Konstruktionsteile zu prüfen. Ein Fachmann aus der alten Gründlichkeitsschule der Holzkonstruktion, Zimmermeister Denecke, Hannover, hat sich die Mühe genommen, den ganzen Bau einmal scharf durchzurechnen; er weist auf die gewaltige Stärke der Balken und Sparren hin, die die Sicherheit verbürgen. Die große Front, die doch mehrfach übergekragt ist, ist durch das festverbundene Vertikal-Skelett der Dachlatten auch stärkstem Winddruck gegenüber gesichert. Trotzdem die Balken und Sparren 1,70 m voneinander entfernt liegen, sind damals die Holzstärken so sorgfältig gewählt, daß reichliche Sicherheit vorhanden ist. Der Dachraum von 12 m Breite und 45 m Länge und 8,60 m Höhe ist nur durch 1,70 m entfernt liegende Sparren überdeckt, ohne Zwischen-Unterstützungen. Dadurch aber wurde der Vorteil erreicht, daß beim Einbringen und Lagern des Getreides, des Heues usw. keine Hindernisse entstanden. Der Raum konnte voll und leicht ausgenutzt werden. Die Sparrenstärke beträgt 20 und 24 cm am unteren Stützpunkte; sie verjüngen sich bis zum First bei einer Länge von 10,60 m auf 10–12 cm und erhalten nur einen Stützpunkt von 5,85 m durch den Hahnenbalken.

Alle Berechnungen des Eigengewichtes der Konstruktion, des Wind- und Schneedrucks und die Ermittlung der Belastung und aller sonstigen konstruktiven Einzelheiten fallen vollkommen mit den Ergebnissen einer heutigen statischen Anforderung zusammen. Die Längsverstrebung ist erlangt durch Anbringung von Streben in jedem zweiten Sparrenfelde, die wieder ausreichend ist, weil die Sparren und Streben mit starken Rund-

latten zur Aufnahme der Strohbedachung durch schmiedeeiserne Nägel verbunden sind. Es wurde ein Dreiecksverband geschaffen, wodurch die ganze Dachfläche als eine 45 · 8,60 m große Platte ausgebildet ist, die kein Sturm verschieben kann. Die Dachlast müssen die 2,40 m entfernt liegenden Balken 36–40 bzw. 38–36 als Freitragler mit 1,30 m Ausladung aufnehmen. Auch hier hat der alte Zimmermeister mit seinen gewählten Holzstärken von 36–40 bzw. 38–36 die vollständigste Sicherheit geschaffen. Der Dachboden besteht aus eichenen Schwarten und Bohlen.

* * *

Wer in der Jugend studienhalber in Nordfrankreich und besonders in der Normandie oder in Wales gewandert ist, konnte oft mit freudigem Erstaunen sehen, wie gerade diese germanische Art des Handwerks, diese blendende Sicherheit der Konstruktion in den ältesten Bauten immer wieder den einen Grund zeigte, nämlich die Gesundheit des Kulturwillens, die volkhafte Baugesinnung, die in den Fachwerkbauten, der Dachschiffungen und in der Konstruktion der Turmhelme sich immer wieder glänzend manifestierte.

Dieses großartige Beispiel eines alten deutschen Bauernhauses ist uns gleichzeitig ein Mahnwerk in der künftigen Kunstpolitik, uns vor falschen Wegen zu hüten, die aus der heutigen geistigen Ueberschwemmung mit halb verstandenen völkischen Grundsätzen in die Massen getragen werden. Die Größe dieses wunderbaren Baustückes sagt ja uns zuerst, wie Aufgaben und Bedingungen einer bestimmten Zeitepoche bemeistert worden sind, die niemals wiederkehren können. Heimatkunst ist also nicht ein Zettel- oder Bilderkasten mit nachzuahmenden Beispielen, sondern ein Mahnmal für die Stabilisierung gesunder Volkskräfte, die in der gründlichen Beherrschung des Baustoffes, in dem Hingeben an die Seele und Arbeitsbedingungen des Materials gestellt werden, im Ausschluß von Experimentierlust und ausländischem Versuchswerk.



Schwarzwaldhaus in alemannischem Bundbau, Wände mit Bohlen ausgesetzt.

Der süddeutsche Blockhausbau in seinen vielen Variationen ist aus uralten Gewohnheiten der Holzhauer („Schlageter“) entwickelt. Die große Geschicklichkeit bei der Verzinkung, Verkämmung und Eckbildung, vor allen Dingen auch der Fugung und Einbindung der Trennwände erfordert zuverlässige Holzdicken bei sorgfältiger Auslese. — Das Haus steht wie alle Berghäuser in freier Landschaft. Seine heitere Räumlichkeit und viele schmückende Einzelheiten entsprechen dem alemannischen Volkstum.

Das Ernst-Sachs-Bad in Schweinfurt am Main.

Ein modernes Schwimmbad gehört sicherlich zu jenen Bauten, die am meisten im Geist hygienischer Zweckerfüllung anzulegen sind. Klarheit und Sauberkeit sind also selbstverständlich. Die reichliche Durchsonnung größerer Badehallen spielt die Hauptrolle, und verschiedene Anlagen der letzten Jahre gingen darauf aus, die Halle selbst zu einer Art Freiluftraum zu gestalten, sie jedenfalls so zu legen, daß der Eindruck einer unmittelbaren Verbindung mit den Freien entstand.

Wie auf anderen Gebieten auch, sah man natürlich auch in dieser Verfolgung der zwecklichen Hygiene in den letzten Jahren genug einseitige Uebertreibungen, so daß Badeanstalten errichtet wurden, die einem medizinischen Institut recht ähnlich sahen, bei denen der Spieltrieb mit technischen Einrichtungen und blanken Armaturen Selbstzweck wurde, und dies ohne eigentliche architektonische Durcharbeitung. Eine Volksbadeanstalt ist aber keine Klinik und kein Maschinenhaus, sondern neben dem hygienischen Zweck ein Ort der geistigen Entspannung und der körperlichen Auswirkung.

Bei dieser neuen Badeanlage in Schweinfurt zeigt schon die grundrißmäßige Anordnung, daß der Architekt es verstand, diese psychologische Einwirkung in seinen Plan einzubeziehen. Die in einige Flügel auseinandergezogene Anlage ist so recht um kleine Architekturhöfe herumgelegt, einen Außenhof vor dem Eingang und einen Innenhof, an den sich die Längsseite der großen Schwimmhalle anschließt. Diese Höfe sind nicht zufällige Restflächen des Grundstückes, wie sie eben nach Anordnung der notwendigen Flügelbauten übrigbleiben; sie sind eigentlich der grundlegende architektonische Gedanke der Anlage. In ihnen ist schon jene Ordnung und Ausgeglichenheit der Verhältnisse vorbereitet, die dann in den Innenräumen, in der Vorhalle, in der Schwimmhalle weitergeführt ist. Der Innenhof wirkt wie ein abgeschiedener, umfriedeter Platz von ausgeglichener Ruhe. Er erhält diesen Eindruck verstärkt durch einige Bäume, die in ihm stehenbleiben, und die in ihrer zwanglosen Stellung auf dem Plattenboden ganz das Gefühl der Strenge wegnehmen. Der Vorplatz vor dem Haupteingang erhält den gleichen Charakter einer behaglichen Beschaulichkeit durch die auf einer Seite vorgezogene Bogenhalle, deren stämmige Pfeiler und deren in schlichter Mauerstärke überspringende Bogenflächenwirkung mit Linienfeinheit verbinden. Es ist ein fast poetischer Winkel, der so entstanden ist, von einer echten Poesie einfacher architektonischer Formen. Das Gehäuse nach außen muß doch nicht notwendigerweise nüchtern und phantasielos sein, weil im Inneren ein sehr stark durchgebildeter technischer Apparat eingebaut ist!

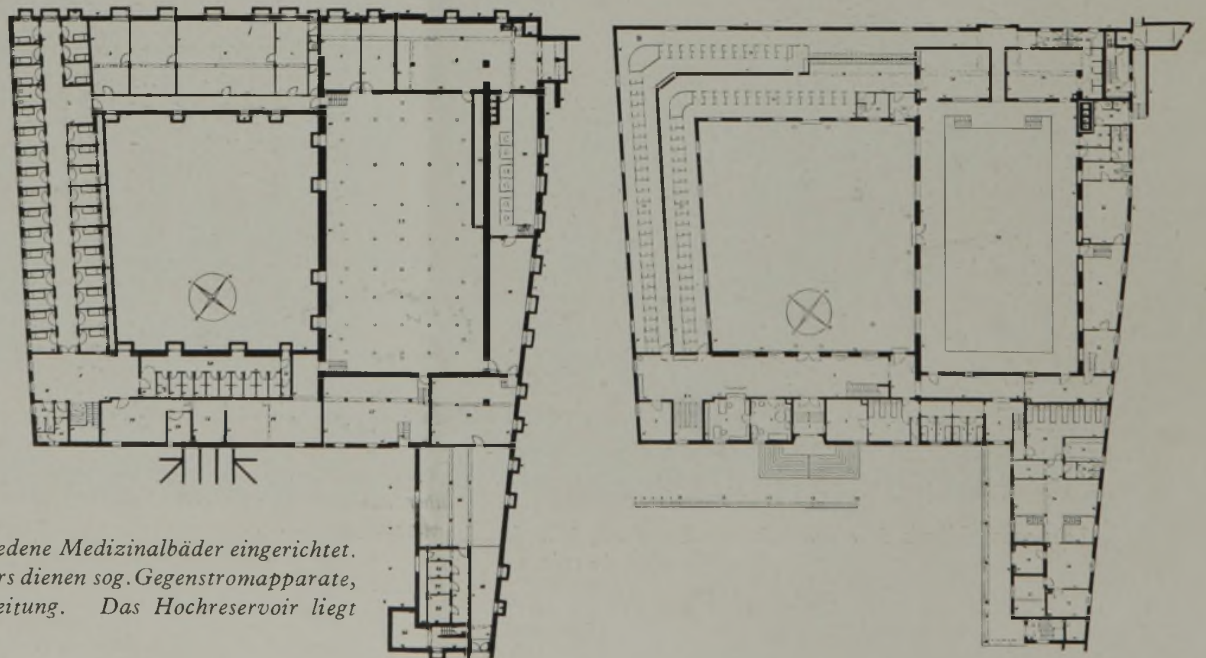
Die grundlegenden Verhältnisse gehen ein wenig in die Breite, auch in der Schwimmhalle, trotz der hohen Langfenster,



Die 9 m hohe Badehalle wird durch 5 m hohe Fenster erhellt. Sie bildet die beherrschende Front des Innenhofes, der auf 3 Seiten von niedrigen Flügeln umgeben ist. Heraldische Auszeichnung soll farbig sein.



Der Vorplatz und der Innenhof stehen durch die Kassenhalle in architektonischer Verbindung, so daß der Eintretende sofort die hauptsächlichsten Verhältnisse der Gesamtanlage zu erfassen vermag. Neben dem Schwimmbad mit seinen beiden Kabinengängen sind 28 Wannensäler, 10 Brausebäder, ein römisch-irisches Bad und verschiedene Medizinalbäder eingerichtet. Zur Erwärmung des Badewassers dienen sog. Gegenstromapparate, mit 6 Kesseln zur Dampfbereitung. Das Hochreservoir liegt 13 m über dem Apparateraum.





**Das Ernst-Sachs-Bad
in Schweinfurt.**

Kaum ein anderes Gebäude hat eine so große Verschiedenartigkeit der Räume wie eine Badeanlage, von kleinsten Badezellen und Brausebädern bis zu dem zentralen Großraum der Schwimmhalle. Durch die Verteilung des gesamten Raumbedarfes auf verschiedene Flügelbauten ist der Gefahr zu vieler Fensterformen entgegen gewirkt, weil so die zusammengehörenden Räume besser zusammengefaßt und auch nach außen einheitlich gestaltet werden können.



Die Vorhalle am östlich vorspringenden Flügel liegt fast den ganzen Tag der Sonne geöffnet. So kann das bezaubernde Bild rundbogiger Schattenlinien in seinem Wechsel auf den quadratischen Fensterformen den ganzen Tag über starken Stimmungswert behalten. Neben den kantig geschnittenen Mauerbogen, die durch flächigen Putz wirken, stehen die einzelnen Fenstergitter mit einem leichten Liniengeflecht. Die Türen erstreben in ihrer Füllungsaufteilung Reliefwirkung.

Arch.: Roderich Fick, München-Herrsching.



Weißer Putz, Plattenbelag des Bodens und Steineinfassung an Fenstern und Türen sind innen wie außen architektonische Grundmotive.



die auf einer Seite sich mit direktem Blick in den behaglichen Innenhof öffnen. Die Breitenverhältnisse klingen schon im Portal an, das von einer barockisierenden Kartusche mit Inschrift gekrönt wird. Sie werden in der Vorhalle und in der Schwimmhalle durch die kräftigen Deckenbalken festgelegt. Das Portal und diese Decken sind von wuchtiger Schwere, während sonst, in der Art der Fensterumrahmung, in den Einzelheiten der Laternen, der Gitter, der Treppengeländer durchaus eine klare Leichtigkeit angestrebt ist. Bildhauerischer Schmuck tritt an drei Stellen auffällig hervor: über dem Portal zuerst, dann über dem Mittelfenster der Halle durch das Wappen der Stadt Schweinfurt, gehalten von zwei Wassergeistern, und im Inneren in der großen schwarzen Steinuhr mit Zinneinlage, die der Architekt selbst modellierte. Auf dem sonst glatten Putz treten diese plastischen Schmuckstücke mit energischen Formen hervor.

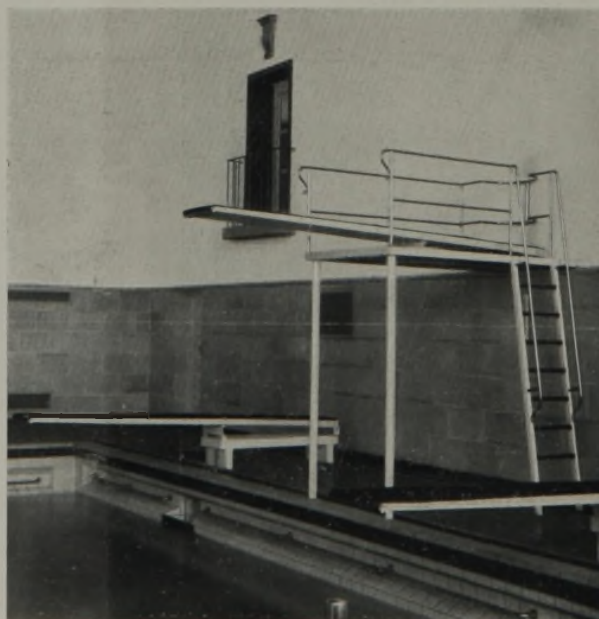
Die grundsätzliche Durchbildung ist so gewählt, daß von jedem Badenden bis zum Schwimmbad und wieder zurück ein bestimmter Weg eingehalten werden muß, der das Betreten der Badehalle mit Straßenschuhen verhindert. Die Kassenhalle ist zugleich Warteraum. Von hier aus betritt man den sog. Stiefelgang und erhält eine Kabine zugewiesen. Kleider und Schuhe werden dort in einen Schrank gebracht und eine Zahl

eingestellt, die man sich merken muß. Beim Schließen des Schrankes wird zugleich die Tür zum Barfußgang geöffnet. 37 Kabinen sind für die Männerabteilung, 40 für die Frauenabteilung vorgesehen; ein Teil derselben kann als Wechselkabine benutzt werden. Der Barfußgang führt durch die Reinigungsräume (Brausen und Fußwaschbecken) zur Schwimmhalle. Bei einer Breite von 17,5 m und einer Länge von 33 m enthält sie ein Schwimmbecken von 12 zu 25 m. Vier Schwimmbahnen von je 3 m Breite sind auf dem Boden des Beckens durch weiße Streifen gekennzeichnet. Die Wassertiefe steigt von 80 cm für Nichtschwimmer bis 3,5 m am Springturm.

Zur ständigen Reinigung des Wassers sind die modernsten Einrichtungen eingebaut worden, die stündlich 75 cbm Wasser durch Filter laufen lassen und zugleich einen genau begrenzten Zusatz von Natriumhypochlorid-Lauge zur bakteriologischen Reinigung begeben. Unausgesetzt läuft frisches, temperiertes Wasser zu.

Neben dem Hauptteil des Bades sind die üblichen Brausebäder, Medizinalbäder, Dampfbäder, Wasserheilbäder und ein römisch-irisches Bad eingebaut. Längs der Schwimmhalle sind einige Gymnastikräume eingerichtet.

Diese schöne Badeanlage ist eine Stiftung des Fabrikanten Geheimrat Ernst Sachs.



Die Flur- und Bade-räume sind mit hellen, die Schwimmhalle mit blaugrünen Fliesen verkleidet. Der Wasserstand kann um 25 cm gehoben werden, damit auch das Nichtschwimmerbecken bei sportlichen Veranstaltungen die nötige Tiefe hat.

Ein zweigeschossiges Haus im Baumgarten.



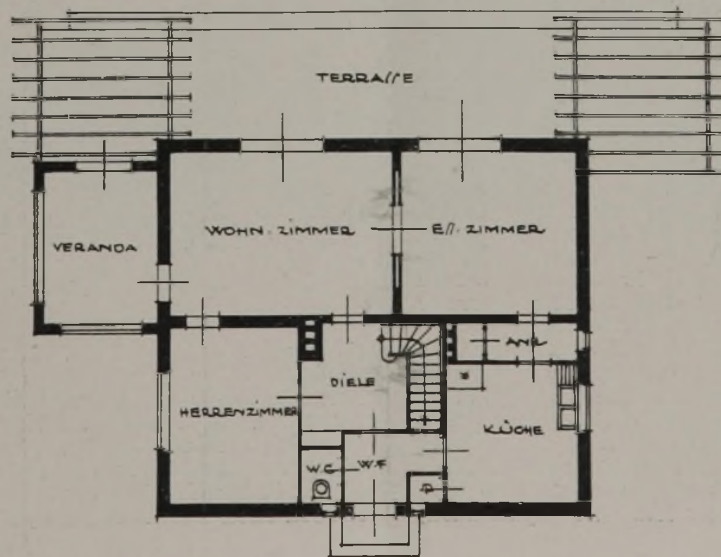
Architekten:
Otto v. Estorff u.
Gerhard Winkler,
Potsdam.



Die symmetrische Gestaltung eines so kleinen Hauses in einer Lichtung zwischen hohen Bäumen führt notwendigerweise zur bevorzugten Verwendung der Dreiteilung, nicht nur im Grundriß, bei dem die Dreiteilung durch die in der Mitte hochführende Treppe vorbereitet ist, sondern auch in den Außenansichten.



Je kleiner ein Haus ist, desto notwendiger ist eine symmetrische Gestaltung, umdadurch eine relative Größenwirkung zu erzielen. Die symmetrische Durchbildung der beiden Längsseiten mit gleichmäßiger Fensterverteilung gibt auch diesem Haus ein ganz behagliches Aussehen, wobei die seitlichen Einfassungen durch vorgezogene Lauben sehr dazu beitragen, den Eindruck des Hauses noch etwas zu vergrößern und nach beiden Seiten etwas breiter bis an die höheren Baumgruppen heranzubringen. Der Größeneindruck der Gartenseite wird ebenso bestimmt durch die verhältnismäßig großen Öffnungen des Wohn- und Esszimmers mit ihren breiten Klappläden, wie auch durch die im Vergleich dazu kleinen quadratischen Fenster des Obergeschosses, wobei die zu-



sammenhängende Gruppierung im Erdgeschoß und die schönen ruhigen Mauerflächen im Obergeschoß beide in derselben Richtung einer Vergrößerung des Hauseindruckes wirken. Auch für die Wohnräume selbst ist der Blick auf eine breite Terrasse oder in die Veranda ein günstiges Mittel, bei geringer Raumgröße doch einen weiten, freien Blick zu erzielen. So kann, obgleich die Abmessungen der einzelnen Räume gar nicht groß sind, doch ein geräumiger und freier Eindruck erzielt werden. Das Geheimnis der Grundrißbildung eines solchen Hauses besteht darin, jeden einzelnen Raum so groß zu machen als eben gerade möglich, und diese Ueberlegung ist auch wichtig für das Verhältnis des Hauses zum Garten.

I R R W E G E D E R N E U E N B A U K U N S T

Architektonische Selbsttäuschung.

Auch beim modernen Kirchenbau gibt es Originalitätssucht. Ihr Kennzeichen ist meist ein Armutszeugnis der Eitelkeit, und die Kirchenvorsteher der Gemeinde erhielten einen Schuldbrief ihrer Urteilslosigkeit ausgestellt. Schon viele haben in den letzten Jahren die Kirche mit einem Fabrikbau verwechselt, bar jedes schwingenden Gefühls, das eine Stätte des Friedens, der Gemeinschaft, der Erbauung anders auszeichnet als eine Montagehalle. Wir wissen nicht, ob es die Erstgeburt eines Anfängers oder der Reklameschrei eines bisher Unbeachteten ist, aber daß beim Kirchenbau zuweilen niemand Mut und Urteilsfähigkeit aufbringt, um Spreu und Weizen zu unterscheiden, ist bei einem Bauauftrag in Anbetracht der Fehlleitung und Vergeudung beträchtlicher Geldmittel eine zuweilen getriebene Rücksicht. Wie ein hoher Starenkobel wirkt dies Rudiment eines Turmes auf Eisenbetonstangen, die gewiß bei durchdachterer statischer Berechnung ganz überflüssig gewesen wären. Warum wohl eigentlich die alten Baumeister so sehr darauf bedacht waren, die empfindlichen Läutewerke und Uhren, sorgfältig im Gestühl ausbalanciert, vor Schnee und Witterung zu schützen? Noch gesuchter ist die Stirnseite mit der Treppenhaus-

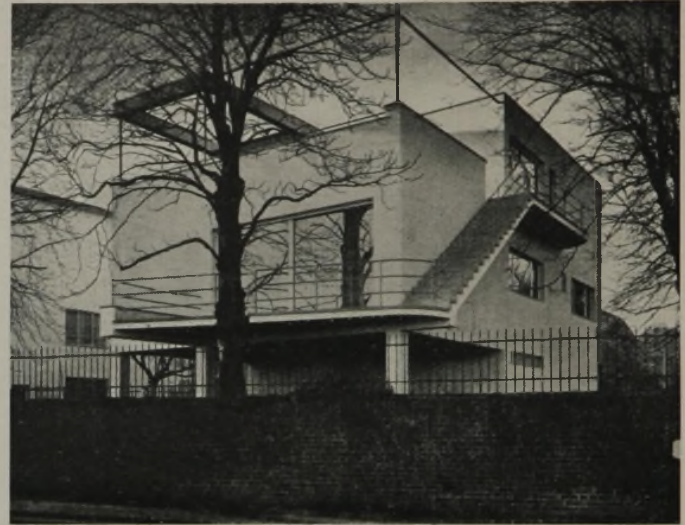


Kirche in der Weißenhof-Siedlung in Stuttgart.

glaswand, die von der Treppe ganz rücksichtslos schräg geschnitten wird, wobei wohl allerhand unverdäute Modgedanken mitwirken, die eine solche halbe und schiefe Form mit der Notwendigkeit der Uebereinstimmung zwischen außen und innen bemängeln; dazu gehört auch, daß diese Stirnseite eine rechtwinklige und eine stark gerundete Ecke hat. Als ob architektonische Ehrlichkeit darin bestehen könnte, in der Außenansicht den Zufälligkeiten eines undisziplinierten Grundrisses kritiklos zu folgen.

Die architektonische Visitenkarte.

Oktober und November waren windig und trüb, im Dezember kam Schnee und starrer Frost, und nun mag das Geplänkel zwischen Wind, Frost und Patschwetter wohl noch einige Monate weitergehen. — Während der ganzen Zeit sind offene Terrassen, zugige Balkone und ungeschützte Freitreppen nicht zu gebrauchen, wenigstens nicht in Norddeutschland; sie sind nur Arbeitsbelastung für den Haushalt durch dauernde Säuberung, bilden Glatteisgefahr oder Undichtigkeit mit kostspieligen Reparaturen; sie geben zahlreiche Einbruchstellen für Wasser und empfindliche Wärmeverluste für Fußboden und Decke, die zwar durch Isolierstoffe behoben werden können und gegen die man anheizen kann, die aber doch in Bau- und Unterhaltungskosten sichtbar werden. Ist der snobistische Luxus einer solchen Theaterspielerei mit „Freiluftleben“ nicht zu teuer erkauft? Das Haus steht ja nur wenige Meter von der Straße, jeder hat also die Möglichkeit, dieses Luftbedürfnis auf dem Weg über die offene Treppe mitzuerleben. Gewiß ist auch ein Kostüm zurechtgelegt, um mit der notwendigen Feierlichkeit auf und ab zu schreiten. Denn das ganze Haus ist als Schauobjekt gebaut. Wir glauben nicht, daß es als Eigenhaus die Dauervisitenkarte des Architekten bleibt. Welchen Zweck könnte sonst der Rahmen auf Gasrohrstützen haben, doch gewiß, um zu zeigen, daß man Le Corbusier kopierend wohl studiert hat. Wie apart auch,



Einfamilienhaus in Köln.

daß der untere Balkon spitzwinklig ist, wozu eigens ein als Brüstung frasierter Tragbalken notwendig wurde. Da kann man doch sehen, was man mit Beton alles machen kann!

Ein Bekenntnismal von Prof. Gropius.

Aus Zeiten schwächlichen und unfruchtbaren Gefühls kann man auf alten Friedhöfen Denksteine sehen, die eine Verirrung ins Bauall zeigen, die geborstene Säule, die abgebrochene Pyramide, der in Stein genau nachgeahmte entblätterte oder gestürzte Baum sind versteinerte Schablonen. Sie gehören seit langem ins Lager der Gegenbeispiele.

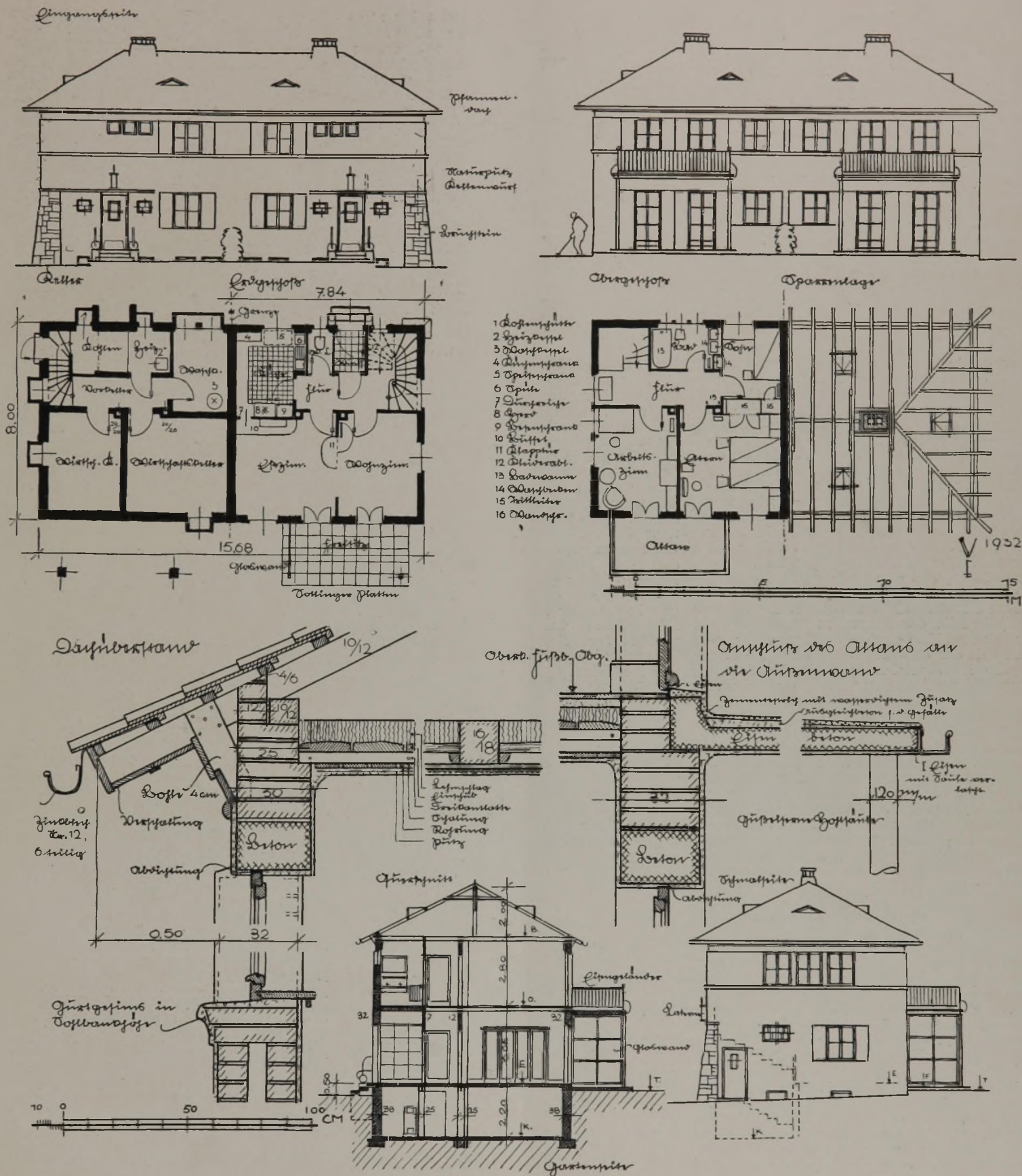
Aber sie sterben nicht aus. Prof. Gropius hat als Denkmal für die „roten Märzgefallenen“ in Weimar noch spätes Zeugnis geliefert, wie ein falsches Pathos aufbegehrt. Was will er? Soll es ein Blitz sein, der aus der Erde fährt und in grotesker Erstarrung versteinerte? Oder ein Obelisk, der im Stürzen begriffen ist und im halben Niederbruch stehen bleibt, das kleine Naturwunder einer balancierenden Spitze festzuhalten? Nur künstliche Effektabsticht gebärdet sich so zerschmettert und ist dabei so affektiert. Es ist ja kein Obelisk aus Stein, der so im Sturze niederbräche, sondern ein hingerichteter Betonklotz zwischen Schalung als bildnerische Fixierung, zu der die Idee dem photographischen Momentbild entnommen ist. Was aber in der Photographie wirksam sein mag, ist es noch lange nicht



Denkmal für die „roten Märzgefallenen“.

als architektonische Idee. Die für fremde Augen bestimmte elegische Stimmung bleibt Schauspielerei. Sie kann nicht in Beton gegossen werden und nicht im Aufbau aus eigens zugepaßten Werkstücken fabriziert werden. Sie bleibt doch eine künstliche Ruine. „Prismen und Kuben sind dem artlich erschöpften Menschentyp allein noch verständlich“, schrieb von Senger in der Abwehr solcher Gebilde. Echte heroische Gedanken streben nach Formenklarheit, nicht nach Literaturphrasen.

KONSTRUKTION UND BAUWEISE



Die Kosten des Hauses, d. h. der einen Hälfte, würden sich auf etwa 13000 RM. belaufen, ermittelt aus dem kubischen Inhalt des Gebäudes.

$7,84 \cdot 8 \cdot 8,5 = \text{rd. } 533 \text{ cbm umbauten Raum } 533 \cdot 23 = 12\,259,- \text{ RM.}$

Freisitz mit Glaswand-Altan 741,- "

Summa 13 000,- RM.

Kleinstadt-Doppelwohnhaus.

Arch. Prof. Walter Evers, Hildesheim.

BAUTECHNIK UND ARBEITSVERFAHREN

Sicherheit in Lichtspielhäusern und Theatern.

Die deutsche Theaterpolizei stellt an die Sicherheitsmaßnahmen in Theatern, Lichtspielhäusern, Saalgebäuden u. dgl. die allerstrengsten Anforderungen. Hierdurch ist erfreulicherweise die Zahl von Unfällen aller Art, die an diesen Stätten sich ereignen, erheblich unter den Weltdurchschnitt gesunken. Es ist selbstverständlich, daß diese Maßnahmen ständig verbessert und vor allem stets auf dem Stand der neuesten Erfahrungen der Technik gehalten werden müssen. Welche Fehler und Nachteile sich sonst ergeben, zeigt die in letzter Zeit erfolgte Zurückdrängung des heimischen Baustoffes Holz dort, wo er auf Grund seiner Eigenschaften wohl an Platze wäre. Gerade hier haben sich Einflüsse der Mode und falsch verstandene Sachlichkeit sehr stark geltend gemacht.

Wie oft z. B. ist doch gerade in den letzten Tagen dem Holz die Hauptschuld an den verschiedensten Brandkatastrophen in die Schuhe geschoben worden. Gewiß, Holz ist brennbar, das weiß ein jeder. Aber — so merkwürdig das auch klingen mag — es hat bei Brandkatastrophen verschiedene, ganz hervorragende Eigenschaften und hat auch, insbesondere wegen seiner hitzehemmenden Wirkung, wie der Sachkenner weiß, schon vielfach die besten Dienste leisten können. Darum stellt man beispielsweise die Filmschränke heute nicht mehr etwa aus Eisen oder Stahl her, sondern aus dickem Eichenholz. Dieses leitet die Wärme so schlecht, daß es eine lange Zeit dauert, bis die wertvollen und leicht entflammaren Filme Schaden erleiden könnten. Bis dahin ist jedenfalls der Brand im Vorführungsraum schon längst gelöscht. Genau so verhält sich der Unterschied zwischen Möbeln aus Blech und solchen aus Holz. Der Inhalt eines Schreibtisches aus Holz wird immer länger erhalten bleiben als der eines solchen aus Stahlblech. So haben sich auch die dicken Eichentüren im Reichstagsgebäude dank ihrer großen feuerhemmenden Eigenschaften glänzend bewährt. Das Innere vieler Räume, z. B. auch der wertvollen Bibliothek, konnte hinter ihnen vorm Feuer bewahrt werden. Es muß auch dem Laien einleuchten, daß man an eine Eichentür näher herankommen und Löschmaßnahmen ergreifen kann, wenn's im Nachbarraum lichterloh brennt, als es eine bald glühende Stahltür zuläßt.

Aber auch der Holzbalken erweist sich im Feuer als sehr widerstandsfähiges Bauelement. Er kann lange aushalten, auch im schärfsten Feuer, ehe er seine Tragfähigkeit einbüßt, denn er schützt sich mit einer Kohleschicht, er verbiegt und dehnt sich nicht wie Eisen. Die Feuerwehr weiß genau, daß sie dort, wo Holz als tragender Baustoff verwendet ist, viel weniger durch drohenden Einsturz gefährdet ist als unter Stahlträgern. Diese verbiegen sich schon bei 400—500° und verlieren ihre Tragfähigkeit; die Ausdehnung des Eisens im Feuer schiebt vielfach das Mauerwerk auseinander.

Wie wichtig es ist, die Eigenschaften der Bau- und Werkstoffe genau zu beachten, zeigt in anderer Beziehung ein schauerliches Unglück, das letzthin in einem amerikanischen Kino sich ereignete. Dort war das Gestühl aus Stahl. Dieses kam mit einer Starkstromleitung in Berührung, und 50 Personen waren das Opfer des elektrischen Schlages, zum Teil auch der entstandenen Panik. Bei Verwendung von Holzstuhlreihen wäre ein derartiges Unglück unmöglich gewesen. Uebrigens hat gerade die deutsche Holzindustrie eine ganze Reihe neuzeitlicher

Stuhlmodelle für diese Zwecke herausgebracht, die allen Ansprüchen genügen.

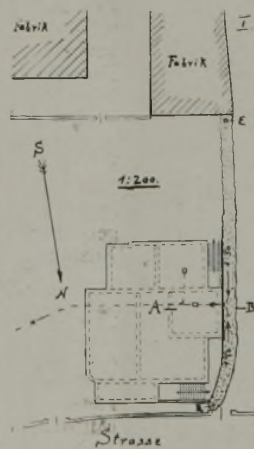
Das Beispiel Holz ist aber besonders durchschlagend, weil unter fehlgeleiteten neueren Einflüssen dieser heimische Stoff in seiner Verwendung über Gebühr und oft völlig ungerechtfertigt zurückgedrängt und vor allem in der Öffentlichkeit diskreditiert worden ist. Dahingegen haben die Baustoffe unserer heutigen Mode, Stahl, Eisen, Beton, vielfach über das vertretbare Ziel weit hinaus Anwendung gefunden.

Architekten und Bauherren sollten sich nicht kritiklos von der Mode treiben lassen und ihr zuliebe nicht fachliches Wissen über Bord werfen, sondern auch bewährtem Alten neuen Forme geben. H. E.

Trockenlegung eines feuchten Gebäudes.

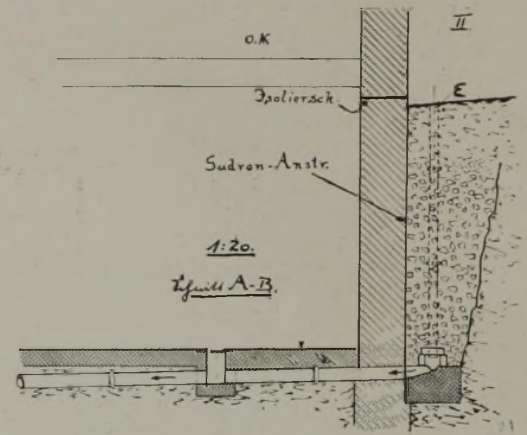
Das Gelände eines freistehenden Wohnhauses steigt ununterbrochen stark von Osten nach Westen an. Gründung und Bau erfolgen in einer regenlosen Zeit.

Kurz vor Ingebrauchnahme des Hauses trat ein Dauerregen ein, so daß an der Westfront starker Wasserandrang in den Kellern auftrat. Durch einige Probelöcher konnte festgestellt werden, daß bei der Ausschachtung wahrscheinlich eine feine, bei der Trockenheit nicht zu erkennende, Bergwasser führende Ader durchschnitten worden war, welche nun Wasser zu Tal führte. Nun wurde entlang der Westfront über das ganze Grundstück hinweg ein Graben ausgehoben, und zwar so tief, daß der künftige Wasserabfluß unter Kellersohle zu liegen kam. Die Grabensohle erhielt eine starke Betonschicht mit halbrunder Rinne im Gefälle 1:50. Diese Rinne wurde mit der im Keller vorhandenen Schleuse verbunden. Die Rinne erhielt außerdem eine Einfassung und Abdeckung aus gewöhnlichen Ziegeln mit breiter Fuge, aber ohne Mörtel, damit das Wasser ungehindert in die Rinne gelangen kann. Danach wurde der Graben bis 60 cm unter O.-K.-Gelände mit grobem, gewaschenem Schotter ausgefüllt. An dem Ende des Grabens wurden Rohre angeordnet zum Zweck der Entlüftung und der künstlichen Spülung für den Fall, daß sich mit der Zeit in der Bodenrinne Schlammteilchen absetzen. Die von dem Graben berührten Hauswände wurden mit Zementmörtel glatt geputzt und zweimal gut deckend mit Goudron gestrichen.



Der Erfolg war befriedigend:

Während der nächsten Regenperiode wurde das andringende Wasser durch die Schotterschicht restlos nach unten in die vorgesehene Rinne abgeleitet, und es konnte ständig in der Kellerschleuse



starker Wasserablauf beobachtet werden, während die Wände dauernd vollkommen trocken blieben. Mairich.

Verwendung des Zimmerofens zur Betätigung eines Luftumlaufverfahrens.

In einem früheren Aufsatz ist eine Fußbodenlüftung beschrieben worden, die sich zur Aufgabe stellt: den hohlverlegten Fußboden, besonders im Erdgeschoß, anzuwärmen, Feuchtigkeit dieser Fußböden abzuführen, den Hausschwamm daselbst zu verhüten und die Räume ständig zu entlüften. Man brachte in der Zimmerecke gegenüber dem Schornstein einen Saugschlot an. Neben dem Rauchschorstein befand sich ein Dunstschlot, dem die Arbeit des Luftabsaugens oblag. Er war gleichfalls mit dem erwähnten Fußbodenhohlraum verbunden und führte hier die ausgenutzte Luft ab. Die unter der Zimmerdecke angesammelte Wärme konnte durch diesen Vorgang in dem Ecksaugschlot hinab unter den Fußboden gezogen und in den Lüftungsstrom eingefügt werden. Hier bot sich Zeit, den Fußboden anzuwärmen. Kalte Füße gibt es in solchen Räumen nicht mehr; Hausschwamm hat in solchen Gebäudeteilen seine Lebensmöglichkeit verloren. Außerdem wird der Brennstoffaufwand eingeschränkt, und die verbrauchte Zimmerluft entweicht in nicht zugstörender Weise.

Es ist gelungen, neuen Ofen eine Saug-einrichtung anzugliedern (DRGM), die den Ofen nebst dem zugehörigen Rauchschorstein zur Kraftquelle des beschriebenen Luftumlaufverfahrens macht. Dieser Ofen holt sich seine Speiseluft aus dem Fußbodenhohlraum und verbraucht nicht, wie gewöhnliche Ofen, Frischluft aus dem Zimmer. Der bisher notwendige Dunstschlot fällt weg. Der neue Ofen läßt beim Einregeln auf „Mäßig“ die abzusaugende Luft durch einen auf der Rückwand aufgelegten und mit dem Ofenrohrstutzen verbundenen Kanal unmittelbar in das Rauchrohr gleiten. Der erste für diese Lüftung und Fußbodenerwärmung eingerichtete irische Ofen wurde von der „Aurorahütte“ bei Gladenbach (H.-N.) gebaut und in einem Bahnhofsdienszimmer aufgestellt. Die auf ihn gesetzten Hoffnungen haben sich in der Benutzungszeit erfüllt. Weitere Anlagen sind inzwischen eingerichtet worden. Die Auswirkungen haben überall Begeisterung erweckt.

Diesen Vorteilen stehen keinerlei besondere Kosten im Vergleich zu anderer Bauweise gegenüber. D.

Schriftleitung:

CURT R. VINCENTZ. — KONRAD WITTMANN,
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Am Schiffgraben 41.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.